

Seine Praxis sei jetzt in der St.-Paul-Straße 6, schreibt der Therapeut, bei dem ich zuletzt vor zehn Jahren war, per E-Mail. Es sei leicht zu finden. Fünf Minuten vor zwölf biege ich eine Woche später in die Straße ein, gehe die Nummern ab und stehe dort, wo die 6 sein sollte, vor einem Tattoostudio. Die Hausnummer existiere nicht, sagt der Tätowierer. Das sei wie ein Bermudadreieck. Einmal im Monat frage ihn jemand danach. Der Straßenführung zufolge müsste sein Laden die Nummer 6 tragen, gehöre de facto aber zur Nebenstraße. Dreißig Minuten irre ich umher. Niemand weiß meine Frage zu beantworten, der Therapeut ist nicht erreichbar. Ich kehre zurück zum Tätowierer, lasse mich neben ihm aufs Sofa fallen und sage: „Hilfst du mir bitte? Ich bin verzweifelt.“ Na klar, sagt er. „Brauchst du ein Glas Wasser?“ Vier Wochen später lese ich in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“: „Tätowierer sind ihren Kunden ähnlich nah wie Therapeuten.“ Mein allererstes Tattoo ist soeben

223 frisch verheilt.

Tina Rausch

studierte Neuere Deutsche Literatur, Erziehungswissenschaften und Sozialpsychologie. Seit ihrem Abschluss arbeitet sie in München als freie Redakteurin, Lektorin und Literaturvermittlerin. Die von ihr geleiteten literarischen Workshops und Fortbildungen fokussieren unter anderem Schnittstellen zur Kunst sowie verschiedene Präsentationsformen.